

Bezugspreis:

W erteiltehr. 30.—M., monatl. 10.—M., ...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll u. Zeit“ erscheint wochentags ...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Dienstag, den 16. November 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Simons über die Besatzungsnot.

Aus Köln wird gemeldet: Auf ihrer Rheinlandreise trafen der Reichsminister ...

Anteil an der Schuld

ehrsich auf uns nehmen, aber wir verlangen von unseren Gegnern das gleiche.

Hierauf sprach Minister Dr. Simons über die rechtliche Natur und die Folgen der Besatzung. Es sei zu unterscheiden zwischen der Besatzung, die auf dem Friedensvertrage, und der Besatzung, die auf dem Kriegesrecht beruhe.

zum Aufmarschgebiet

für einen weiteren Zutritt auf Deutschland gemacht werden solle. Eine der schlimmsten Wirkungen sei die Wohnungsnot.

Auch für die Gegner habe die Besetzung schwere Folgen. Wenn es so weiter gehe, dann werde die Zeit kommen, in der auch sie einsehen müßten, daß Zahlungen in dieser Höhe nicht weiter geleistet werden könnten.

Trotz allem deutsch!

Ein Stimmungsbild aus Danzig.

Zur Festtagsstimmung, die in Genf durch den Völkerverbund ausgelöst werden soll, paßt schlecht die Stimmung der Danziger, die soeben in einen gescheiterten „Freistaat“ gestürzt worden sind.

Am 15. November trafen im festlich geschmückten Genf die Vertreter einer Reihe von Völkern zusammen, um die erste Sitzung des Völkerverbundes in feierlicher Weise zu eröffnen.

Am 16. November trafen im festlich geschmückten Genf die Vertreter einer Reihe von Völkern zusammen, um die erste Sitzung des Völkerverbundes in feierlicher Weise zu eröffnen.

Ein Weg zum Meer wäre auch ohne Unterjochung von Menschen den Polen möglich gewesen. Weichsel und Eisenbahn sind gut eingeführte Wege.

geteilt werden. Der Wunsch nach Wiedervereinigung wird bestehen bleiben, er wird gefördert durch das gütige Verhalten der Polen, durch die fortgesetzten Verhandlungen, Ausweisungen Deutscher und vieles andere mehr.

Die alte preussische Polizei wird durch die Revolution nicht mehr fortgesetzt. Wir können für die Fehler der früher Herrschenden nicht verantwortlich gemacht werden.

Eine Weltregierung ist erst dann denkbar, wenn die Vernichtung des Selbstbestimmungsrechts für die Deutschen und die Unterjochung Danks unter fremden Willen, Sold ein Geschick sein Festbestimmung nicht hervorgerufen.

Die Völkerverbundstagung.

Genf, 15. November. In der Kommissionsitzung der Völkerverbundstagung wurde auf Vorschlag der britischen Delegation beschlossen, dem Präsidenten Wilson ein Telegramm zu senden mit dem Wunsch auf baldige und fröhliche Genesung.

Ein eigenartiges Mikrokosmos hat es in Genf gegeben anlässlich des brasilianischen Antrages, einen Antrag an Genf Rouffeu-Denkmal niederzulegen, und des englischen Vorschlags, an Wilson eine Duldungsadresse zu übersenden.

Im Deutschland.

London, 16. November. (Holländisch Newsbureau.) „Daily Telegraph“ beschäftigt sich mit der Frage, ob die englische Regierung in Genf für eine sofortige Zulassung Deutschlands zum Völkerverbund eintreten werde.

Das sächsische Gesamtergebnis.

Dresden, 16. November. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Insgesamt wurden in allen drei Wahlkreisen 2040 663 Stimmen abgegeben.

Wahlniederlage Venizelos?

Athen, 16. November. (Holländisch Newsbureau.) Das Ergebnis der Wahlen bedeutet eine Niederlage von Venizelos. Mit einer Ausnahme sind sämtliche Minister seines Kabinetts zurückgetreten.

Betriebsräte im Aufsichtsrat.

Auf eine sozialdemokratische Anfrage nach dem Stand des Ausführungsgesetzes zu § 70 des Betriebsrätegesetzes hat das Reichsarbeitsministerium geantwortet, daß ein Referentenentwurf des Gesetzes demnächst mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beraten werde.

Aufsichtsräte im technischen Sinne des Wortes sind vorgeschrieben bei den Aktiengesellschaften, Aktienkommanditgesellschaften, eingetragenen Genossenschaften und Versicherungsgesellschaften auf Gegenseitigkeit.

Am eine Andienung von der Bedeutung des bevorstehenden Ausführungsgesetzes zu geben, sei erwähnt, daß im Februar dieses Jahres ca. 6400 Aktiengesellschaften in Deutschland bestanden.

§ 70 des Betriebsrätegesetzes, der für alle diese Gesellschaften eine Rolle zu spielen berufen ist, bestimmt, daß in Unternehmungen, für die ein Aufsichtsrat besteht, regelmäßig von gewissen Ausnahmen abgesehen, nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes ein oder zwei Betriebsratsmitglieder in den Aufsichtsrat entsandt werden.

sichtbar „nur“ insoweit mitzureden haben, wie es zur Vertretung der „Interessen und Forderungen der Arbeitnehmer“ und „ihrer Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Organisation des Betriebes“ notwendig ist. Nur hat keiner der Herren Ausleger bis jetzt verraten können, wo diese Vertretung der Arbeitnehmerinteressen und Forderungen endet. Wären denn jene Vertreter einer überwundenen Anschauungsweise wirklich, daß sie auch nur der Arbeitgeberseite, geschweige denn dem deutschen Wirtschaftsleben einen Gefallen tun, wenn sie in jede Gesellschaft und in jede Sitzung den Panz darüber hineintragen, ob mit Punkt 3 der Tagesordnung die Vertretung der Arbeitnehmerinteressen erledigt ist und nun das Stimmrecht und der Sitz der Herren Betriebsratsmitglieder erledigt ist und diese mit einer Verbeugung sich zur Tür hinaus zu bewegen haben? Soll vielleicht künftig der Bezirkswirtschaftsrat und vorläufig der Schlichtungsausschuss oder gar der preussische Gewerbeinspektor darüber nach Monaten befinden, ob die einzelne Sitzung oder der einzelne Gegenstand der Tagesordnung zu dem so den Arbeitnehmern zugewiesenen Kreis von Rechten gehört? Haben die Vertreter dieser Ansicht nicht schon genug des Kleinriegs im ganzen Lande durch die vielen Ausschussbestimmungen des Gesetzes? Wenn der Reichsverband der deutschen Industrie in seinen Erläuterungen zum Betriebsratsgesetz die Aufnahme eines neuen Fabrikationszweiges als nicht zu den Befugnissen der Arbeitermitglieder des Aufsichtsrats gehörig rechnet, so zeigt schon dies ein Beispiel die Sinnlosigkeit jener ganzen Anschauung. Wenn die Arbeitermitglieder nicht die volle Rechtsstellung der gewöhnlichen Aufsichtsratsmitglieder haben sollen, dann ist das ganze Gesetz, wie uns scheint, für die Arbeiterklasse ohne Interesse, und es lohnt sich nicht erst die Mühe der Beratung. Das mögen diejenigen sich gesagt sein lassen, welche glauben, durch irgendeinen Kompromiß, das doch nur neuen Kampf und neue Zwietigkeiten erzeugt oder in den Betrieb verlegt, das Verlangen der Arbeiter nach Einfluß auf Wirtschaftsleben aufhalten zu können.

Die Sozialdemokraten im Reichstag werden das Ihre tun, um zu verhindern, daß die Betriebsratsmitglieder in den Aufsichtsräten als Mitglieder zweiter Klasse behandelt werden. Was bei den von der Generalversammlung der Aktionäre gemählten Mitgliedern selbstverständlich ist, daß sie nämlich die Interessen und Forderungen der Aktionäre, des kapitalistischen Faktors der Gesellschaft, zu vertreten haben, das ist bei den Vertretern der Arbeiterklasse, des anderen und wenn man von der zufälligen gegenwärtigen Wirtschaftsform absieht, wichtigsten Faktors der Gesellschaft, besonders hervorgehoben, eben die Aufgabe der Vertretung der Arbeiterinteressen bedeutet aber fast ausschließlich Verschiedenheit in der Rechtsstellung der beiden Arbeiten von Aufsichtsratsmitgliedern.

### Die Arbeitszeit der Beamten.

Der preussische Finanzminister hat zugleich im Namen des preussischen Ministers des Innern eine Verordnung erlassen, die die Arbeitszeit der preussischen Beamten regelt. Die Verordnung geht von der Not des Landes aus und appelliert an das Pflichtgefühl der Beamten, alle Kräfte für den Wiederaufbau des Staates einzusetzen. Hierzu sei die Einführung einer fast unmissbaren Arbeitszeit erforderlich, die grundsätzlich für alle Staatsbedienstete gleich sein müsse. Das Staatsministerium hat in seiner Sitzung vom 18. September in der Frage der Arbeitszeit der Beamten in Preußen folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Jeder Beamte ist verpflichtet, seine volle Arbeitskraft in den Dienst des Staates zu stellen. Er hat die ihm übertragenen Arbeiten rechtzeitig ohne Rücksicht auf eine festgesetzte Arbeitsstundenzahl zu erledigen.
2. Die in der Regel an der Dienststelle zu leistende Arbeitszeit beträgt wöchentlich 48 Stunden. Der Arbeit an der Dienststelle ist die Teilnahme an Sitzungen, Besichtigungen u. a. m. gleichzusetzen. Wo die Abweisung der vollen Arbeitszeit an der Dienststelle nicht durchführbar ist oder die Art der Arbeit eine feste

Bindung an die Arbeitszeit der Dienststelle im Interesse des Dienstes ungewöhnlich erscheinen läßt, kann von der obersten Verwaltungsbehörde für die in Frage kommenden Beamten eine andersartige Regelung der Arbeitszeit erfolgen.

3. Die Befreiung der täglichen Arbeitszeit erfolgt durch die Behörde im Benehmen mit der Vertretung der Beamten. Bei durchgehender Arbeitszeit kann während der Arbeitszeit eine Frühstückspause bis zur Höchstbauer von einer halben Stunde stattfinden, die auf die Arbeitszeit angerechnet ist.

4. In den Ministerien soll der Wochentagsdienst in der Regel in den Monaten April bis September um 8 Uhr, in den Monaten Oktober bis März um 8½ Uhr morgens beginnen, der Abenddienst spätestens um 8 Uhr abends, der Sonn- und Feiertagsdienst möglichst auf die Zeit von 10-1 Uhr beschränkt werden.

5. Es ist angustreben, daß die Dienstzeit der an einem Ort befindlichen Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden gleichmäßig geregelt wird.

Durch den Beschluß wird die bisherige Dienstzeit um täglich eine halbe Stunde verlängert. Wenn man auch annehmen kann, daß die Mehrzahl der Beamten sich mit dieser Raumregelung einverstanden erklären wird, so muß doch streng darauf gesehen werden, daß für die „höheren“ Beamten nicht in irgendeiner Form ein Sonderrecht geschaffen wird, das nur neue Erbitterungen auslösen müßte.

### Revolutionsromantik und Massenbetrug.

In der „Freiheit“ von gestern Abend legt sich Martow, der bekanntlich als Vertreter der russischen Menschewisten an dem Galleschen Parteitag der Unabhängigen teilnahm, nochmals mit den Volkswirten auseinander und behandelt hierbei interessante Fragen von „Glauben und Wissenschaft“. Hierbei bekennet er sich leidenschaftlich zu der Forderung, dem Volke uneingeschränkt die volle Wahrheit zu sagen:

Ein revolutionärer Romantiker, der sich lediglich auf die subjektive Stimmung der Massen stützt, schlägt einen anderen Weg ein. Er fürchtet: wenn diese Stimmung nicht zur Erzielung eines maximalen revolutionären Effektes ausgenutzt wird, könnte der richtige Moment verpaßt werden. Er muß deshalb die Illusionen der Massen aufrechterhalten, selbst wenn er sie innerlich nicht teilt; er muß die Massen vor dem Einfluß jener vorgezeichneten proletarischen Schichten, die diese Illusionen zerstreuen könnten, durch die Vernichtung dieser Illusionen bedrohen. Nach seiner Auffassung eine verbrecherische Lähmung des revolutionären Willens der Massen. Die wissenschaftliche Methode von Marx und Engels verpöndelt den Sozialisten zu der größten Wahrheitsliebe gegenüber seiner Klasse. Jede Religion jedoch, darunter auch die Religion des sozialen Wanders, setzt einen systematischen Betrug der Massen und einen Selbstbetrug der Führer voraus. Wo es einen religiösen Glauben der Massen gibt, dort ist auch ein Gaukelspiel der Priester vorhanden. Diese innere, tief greifende Lüge in den Beziehungen zwischen den Führern und den Geführten, zwischen der Partei und den Massen, zwischen den oberen und unteren Schichten der Partei ist eine Bewegung unmöglich, die sich auf die Ausbeutung des blinden religiösen Glaubens der Massen stützt.

Wir sind der Ansicht, daß Martow die Führer der linksradikalen Bewegung und die Ethik ihrer Beweggründe wesentlich überschätzt. In der Masse des Volkes macht sich mühsamer allerdings noch ein fast religiös anmutender Glaube in die Heilkraft der russischen Methoden geltend; ihre Führer und Wortmächer jedoch werden weniger von diesem, an sich durchaus edlen Gesichtspunkte geleitet, als von dem Willen zur Demagogie und zum Betrug der Massen.

### Das wahre Wort.

Die deutschnationale Presse jubelt über den bürgerlich-reaktionären Wahlerfolg in Sachsen. Aus den vielen Stimmen wollen wir einen Absatz der „Post“ hervorheben:

Wenden das erstemal in Irland im Heimort wieder wollte: „Sieh mal, alter Bursche, du warst in der Schule immer oben; ich hab' dich manchmal beneidet; und dennoch — du bist der Dämmsinn einer, der du für andere redest und schließlich, dein Leben nicht schonst — — Selbst ist der Mann!“ Wie Elgerworte klang das. Das seine Grinsen lag damals schon in seinem Auge.

Und ich weiß nicht, alles, was er je zu mir sprach, es ist wie in Stein gemeißelt, tief gefurcht. Nur viel Staub hat sich in die Tiefen gelegt; aber wenn man mit der Hand darüber fährt, dann steht es klar zu lesen, als sei es erst gestern vom Steinmetz geschlagen.

Wenn ich von der Hauptschule spät abends heimwärts fuhr, waren wir oftmals mitkommen. So großen „Auschnitt“ von Geld und Mädchen bot er, daß mir's zuteil ward — bis eines Tages er verschwunden mit Kasse und Mädchen, gestöhnt war in ferne Stadt. Das jungfräuliche-hoffnungsvolle Kind ist hygienisch, gebraucht und verloren, untergetaucht im Hakenradgewühl. Und er „schob“ drei Monde lang bei Wasser und Brot, zerlumpt und abgerissen alsdann in die Heimat kommend.

Als Arbeiter dann ging er in die Fabrik, merkend für 48 Pf. die Stunde. O, wie bitter klang da sein Wort von den arbeitsmüden Händen. Die Hände — die waren sein Gram. Von Mädchen später nahm er Geld — sich drängelnd für sie, „schäufend“. Das Schandwerk begriff ich damals noch nicht — heute seh ich die Tiefe.

Es kam der Krieg. . . . .  
Und wenn ich noch weiter denk' — an die Schulzeit und ihn — tolle Streiche wurden da geheckt, er immer inmitten. Und wenn es Prügel setzte, immer wie ein Besessener schrie er dann und niemals doch war er's. In älteren Jahren ward er des reichen Schlächters schönes dritter Freund, für ihn die Schulaufgaben machend, sich löhnen lassend mit Wurst und süßen Waren. Die unbeschnittene Ladekasse der Weiden Zielobjekt. Triumphierend wies er uns anderen dann stets den Mann.

Das alles noch weiß ich, als wär' es gestern erst geschehen. . . .  
Und wieder blüht ich das grangefärbte, feiste Gesicht, das Grinsen spür ich die fleischig-weißen Hände, hör ich höhnen Klang an selbstherrlichen Reden, die so brutal, so roh. . . .

Wir schaudern, eckelt, krampfen die Hände sich, es brodeln Haß in tiefer Brust, wild und lodern.  
Wenn ich sein Bild doch schauen könnte. . . . Jeder hilf! Völlt sich mir bei!! . . . .

Die Massenkonfiskationen. Der Schughetband deutscher Schriftsteller hat mit Entrüstung von den Massenkonfiskationen, die im Verlage Fritz Gurlitt durch die Staatsanwaltschaft erfolgt sind, Kenntnis genommen und steht in diesem Vorworte eine ernste Bedrohung der durch die Reichsverfassung gewährleisteten Freiheit der Kunst. Er erklärt dem Verlag: Die von der Konfiskation be-

Die bürgerliche Mehrheit in der sächsischen Landesversammlung ist jedenfalls gesichert und die Niederlage der sozialistischen Parteien beseitigt. Erreicht wurde dieser erfreuliche Erfolg durch zwei Faktoren: durch die rege Parteilichkeit der Reichsparteien und durch die Uneinigkeit der vier sozialistischen Parteien.

Daß die bürgerliche Mehrheit in Sachsen gesichert ist, dürfte ein Zerrum der „Post“ sein, sonst aber stimmt alles außer Haat. Die Arbeiter sollte es jedenfalls interessieren, daß ihnen ihre größten Gegner beschneigen, ihre Siege der Uneinigkeit der Arbeiterklasse zu verdanken. Wenn die Arbeiterklasse nun noch immer nichts merkt, dann ist ihr jedenfalls nicht zu helfen, und dann wird es noch viele schmerzliche Lehren wie der sächsischen bedürfen, bis die Einsicht wiederkehrt.

### Die sächsischen „Ketten sprenger“.

Die sächsischen Volksparteier gleichen ihren Kollegen im Reich außer Haat. Wie der unglückliche „Kette sprenger“ Stresemann nach dem 6. Juni 1900 vor der Sozialdemokratie auf den Knien lag und sie um ihre Hilfe anflehte, so machen es jetzt auch seine Freunde in Sachsen. Der deutschvölkische „Dresdener Anzeiger“ tritt für die Koalition der Deutschen Volkspartei, der Demokratischen Partei und der Reichheitssozialdemokraten ein. Man dürfe die Reichheitssozialdemokraten nicht von der Verantwortlichkeit für die Geschichte Sachsens befreien. Nur der Bloß Stresemann-Scheidemann, der in Sachsen lauten würde Blücher bis Redakteur Feilisch von der radikalen Chemnitzer Richtung der Reichheitssozialdemokratie, könnte Positives und Gutes leisten.

Es ist sehr bezeichnend für die Männer der Deutschen Volkspartei, daß sie sich nur in der Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie zutrauen, Positives und Gutes leisten zu können. Die sächsischen Volksparteier scheinen durch ihren seit den Reichstagswahlen erlittenen Stimmverlust von 70 000 noch besonders kleinlaut geworden zu sein. Mit ihren Hoffnungen auf ein Zusammenregieren mit der Sozialdemokratie dürfte es jedoch nichts werden. Unser Dresdener Parteivorstand wendet sich schon entschieden gegen den Vorschlag des „Dresdener Anzeigers“.

Für die Sozialdemokratie wird es jedenfalls das Gegebene sein, die Scheinbar doch noch mögliche Nähe aus Sozialdemokraten, Demokraten und Rechtsunabhängigen zu erlösen. Leht eine der beiden anderen Parteien die Beteiligung an einer solchen Regierung ab, dann laßt auf ihr, nicht auf der Sozialdemokratie, die Verantwortung, wenn Sachsen statt einer Unspezifizierten eine reaktionäre Regierung erhält, welche die einzige Möglichkeit bleibt, wenn die Linke sich nicht einigen kann. Sicher ist jedenfalls das eine: daß bei der Regierungsbildung die sechs Kommunisten und drei Neukommunisten praktisch nur als Verstärkung der Deutschnationalen zählen.

### Sozialdemokratie und Regierungsbildung.

Stuttgart, 16. November. (Zl.) Eine Landeskonferenz der württembergischen Sozialdemokratie am Samstag und Sonntag beschäftigte sich u. a. auch mit der Frage des Wiedereintritts der Partei in die Regierung. Der württembergische Gesandte in Berlin, Reichstagsabgeordneter Hildenbrand, führte aus, die Partei sei dadurch, daß sie die demokratische Republik gegen eine Rechtsregierung kämpfe, mit der Verantwortung für die Politik der gegenwärtigen Regierung belastet. Wenn eine zwingende Notwendigkeit zum Wiedereintritt in die Regierung vorliege, müsse dem die Partei Rechnung tragen. Die Zeit sei vielleicht näher, als man glaube. Reichstagsabgeordneter Reil hob hervor, ohne eine tiefgreifende Überanlassung sei an einer Mitarbeit der Sozialdemokratie an der Regierung nicht zu denken.

### Geständnis.

In Nr. 557 des „Vorwärts“ hatten wir die Verleumdungen des deutschnationalen Landtagsabgeordneten Dr. Regenborn aus Dognitz charakterisiert, der unserem Genossen Th. Müller den niederträchtigen und unwarren Vortwurf gemacht hatte, er

troffenen Künstler haben einen so hohen und unbeschränkten Rang, daß auch nicht der leiseste Zweifel an dem künstlerischen Erbe ihrer Werte möglich ist. Mit aller Entschiedenheit spricht sich der Schugverband gegen eine von einer Behörde ausgehende Vergewaltigung und öffentliche Herabsetzung hochgeachteter deutscher Künstler aus.

Werner Krauß spielte jetzt im Großen Schauspielhaus, dem Agencor in Kaiser's „Europa“. Wenn er in feierlichem Stilschritte, eine Tulpe schwingend, einhergeht und mit seinem eindringlich-larmohanten Phalmodieren bedeutenden Unstun verläßt, dann ist das „Da-Do“ im besten Sinne. Sein Spiel allein zwingt den Raum, wo alle anderen farblos und nebensächlich bleiben. Das grotesk Gewollte des Stückes wird durch ihn allein für Augenblicke gegenständlich und glaubhaft. H. W.

Mag. Jungnickel-Kraußführung. Mag. Jungnickel, der Herrscher im Reiche der Diminutive, hat nur eine Waise: die Himmelkugel. Auf der spielen auch seine vier Wiber „Die Kirchspinnig“. Man verübelt es gewiß heute keinem Dichter, wenn er uns aus dieser mit Kampfgetöse und Parteilärm erfüllten Wirklichen und mit Problemen und Erotik überladenen Theaterwelt einmal hinausführt will zu stillen friedlichen Menschen und dem Erleben einer schlichten Seele und steht diesem Plane mit wohlwollender Vereingemessenheit gegenüber. Ist aber dafür um so verdrängter, wenn man nur fühlige Niedlichkeitsströmungen vorgelegt bekommt. Das jetzt im Schauspielhaus zu Leipzig aufgeführte Stück führt in ein erzgebirgisches Dorf zu der Blühenden Christine Kirchspinnig, die bei ihrem Großvater ein erbärmliches Hungerlohn als Spielwarendemoleerin fristet, sich eines Abends erkrankt, aufs Krankenbett gemworfen wird und schließlich im Spital stirbt. Trotz der Armlosigkeit und Enttäuschungen ihres Lebens und der Bitterkeit ihres Sterbens schaut aber Christine immer hell, freundliche Gesichte: den Herrn Jesus Christus, Engelchen, viel, viel Geigen und all die übrigen unvermeidlichen Imponderabilien Mag. Jungnickels. Das äußerliche Wesen erinnert stark an Hannes Himmelsfahrt. Hier und dort: Wolken und Himmelskugeln. Hier und dort: ein armes Mädchen, das Alltagsnot und Erbenelend nicht ganz niederdrücken können. Hier und dort: Naturalismus und Romanik. Hier und dort: eine Vision. Aber in der Durchführung tut Jungnickel nur halb und schwächelnd, wo Hauptmann bischof. Und in der Wirkung langweilt er, wo Hauptmann erschütterte. Im ganzen: etwas für reifere Vorkische. Ein paar Hände verschafften Jungnickel einen mäßigen Achtungserfolg. S. W.

Kreher und Relativitätstheorie. Die von Albert Einstein an der Leibniz Universität gehaltenen Rede, die jetzt bei Julius Springer, Berlin, im Druck erschienen. Die Schrift kostet 2.50 M.

Ludwig Hardt: erste Vorträge. Ein ereignisreicher Abend. Geistvoller Spott wurde laut und partielle Lacht und donnernde Anklage: da stand Heinrich Heine vor uns. Geistesgewalt erlöste, schmerzverzerrte Züge eines Ironikers wurden sichtbar — und Franz Wedekind entließ seinen Grobe. Scherzhaft hätte ihm der Klugheit entgegen, tiefstes Leid eines Erklärten — und Lautensack entließ den Kerkerbauern des Jernhaufes. Nietzsche aber, der Philosoph des Berges, des Mittags und der

### Der Parasit.

Von Willi Birnbaum.

Seit acht Tagen spult seine Lebemannfrage mit in den Sinnen herum. Mitten im Leben taucht sie plötzlich auf, ein paar Pollen legen sich in das fettige, graugelbe Gesicht zum Einruhen. Wie überlegener Hohn leuchtet's da. Und wenn ich alsdann darüber nachdenke, ernste und tief, muß ich selbst lächeln: Was tut's mir, daß er ein Lump! . . . Aber dennoch, sein Bild läßt mich nicht los. Zumhörer hat sich seither geschickelt. Sah?! . . . Ich weiß nicht, ob es Haß ist; nur lobt es mir klar — unendlicher Gelockt mich stets, seelentiefe Verachtung steigt in Gedanken hoch.

O, nicht, daß er mir etwas zuleide getan oder mich beleidigt, gehöhnt oder mich geschadet hätte. Nichts von alledem! Auch nicht, daß wir oft uns begegnen, daß ich mit ihm zu tun habe.

Ich hatte längst ihn vergessen. Mit vielen, vielen anderen Dingen plagt' ich mich stets herum. Da begegnete ich ihm vor Tagen, ganz unglücklich, mitten im Menschengewühl der Millionenstadt. Wir stauten, erkannten uns, obwohl er ein feiner Cigaret geworden; in neuester Mode, verfiel sich. Ein widerlich Gefühl hieß mich eilen, fort, fort, nur nicht vertoeilen. Da stand er im Weg mir — mit dem mannsprechlichen Grinsen in dem feinen, schlängeligen Mundesgestalt. Ach, ich häß' ihn auf die Wade schlagen müßen, dem Parasiten. „Wiß deinen Jugendgesellen die Hand doch noch so langen Jahren“, so hat er und gab mir seine fleischig-weiße Rechte. Ich hab' mir hernach beide Hände gespült aus Ekel, und noch immer mein' ich, es ließe liebes dran. „Und hier, mein' Mädchen! Rufiana!“ Ein Schmähwort, gefächert und gepudert' Halbweiß war seine Begleitung. In ein Weinhaus gerieten sie mich. Wie ein Aloy sah ich da, sprach nicht, dachte nur: Wie kannst du entrinnen? Und er, der Schulkamerad, sprudelte los, sprach von seinem Leben, den Schiebergeschäften, die er seit unserem letzten Treffen gemacht, den Geldern, die er verlohnen, der Villa im Süden, die er gekauft. Mich übertrafste das nicht; ich dacht' an die Skizzen, die in meinem Schreibtische seit langen Jahren nun schliefen, deren Mittelpunkt und Hauptperson er gewesen. Rein, nein, mich übertrafste das nicht. Und mich ich nach verlornen Stunde von diesem hüßlichen Schwäger schied — dringlicher, unaufsehbarer Geschäfte wegen — da verstand' er: „O, ich fühl', mein' Lieber, du bist noch immer der alte, eheliche Schwärmer; werde selig denn im Glauben! . . . Bei Gelegenheit besuche mich mal. . . .“ Ich glaube, er glaube selbst nicht daran.

Schnurstracks bin ich eine weite Strecke zu Fuß nach Haus gegangen. Heißer Luft brauchte ich; ad, es war so schwül der Tag. Zimmerfort noch lag mir die Rede im Sinn, die er mir damals in unserem alten Stammcafé gehalten, da ich nach elf langen



